

Johann Baptist Krebs (1774–1851): Vom Tagelöhnersohn aus Überauchen zum Opernstar und Logenmeister in Stuttgart

von JOSEF VOGT

Vermutlich haben kleine Landgemeinden ein Problem damit, einzelne Persönlichkeiten aus ihren Reihen durch Ehrungen herzuheben. Für Überauchen, heute ein Teilort der Gemeinde Brigachtal, trifft dies jedenfalls zu. Wie sonst ließe es sich erklären, dass man in ganz Überauchen vergeblich nach öffentlichen Zeichen sucht, die in irgendeiner Form auf den wohl größten Sohn aus diesem Ort hinweisen? Es könnte daran liegen, dass in kleinen Gemeinden ein Personenkult deshalb verpönt ist, weil man einfach zu eng miteinander verbunden ist und niemand für etwas „Besseres“ gehalten wird. Überauchen hatte im 18. Jahrhundert, also zu Lebzeiten von Johann Baptist Krebs, gerade einmal 200 Einwohner, die sich auf weniger als 30 Familien verteilten. Herrschaftlich war es Villingen unterstellt, rein katholisch und agrarisch geprägt. Möglicherweise lag es auch daran, dass die Eltern nicht zu den wenigen privilegierten Grundbesitzern gehörten, sondern Tagelöhner waren. Nicht auszuschließen ist, dass jener Johann Baptist Krebs einfach zu viele Besonderheiten hatte, die für seine Mitmenschen eher suspekt waren, sodass man darüber lieber schwieg, was zur Folge hatte, dass das Ausnahmetalent einfach in Vergessenheit geriet. Dies wurde wahrscheinlich noch dadurch begünstigt, dass dieser Sohn armer Leute aus Überauchen vom katholischen Vorderösterreich, wo er eigentlich als Pfarrer wirken sollte, in das protestantische Stuttgart gezogen war, um dort an der herzoglichen, später königlichen Oper zu singen. Noch schwerer sollte wiegen, dass er sich zur Freimaurerei hingezogen sah und über 30 noch heute gehandelte Bücher mit mystischen, auch okkulten und esoterischen Inhalten schrieb. Dieser Umstand war in kirchlichen Kreisen zur damaligen Zeit ein Tabu. Dies tat er zwar unter diversen Pseudonymen. Es dürfte jedoch der katholischen Geistlichkeit nicht völlig verborgen geblieben sein, dass sich hinter den Namen Kerning oder Gneiding jener Johann Baptist Krebs aus Überauchen verbarg.

Frühe Begabungen

Geboren wurde Johann Baptist Krebs am 12. April 1774 als zweites Kind des Tagelöhnerhepaars Johann und Maria Viktoria Krebs. Neben einer älteren Schwester hatte er noch sechs weitere Geschwister.¹ Man kann sich vorstellen, dass die Eltern alle Mühe hatten, sich selbst, aber eben auch die Kinder satt zu bekommen. Dass zu jener Zeit die Eltern auch noch für den Schulbesuch zahlen

mussten, machte die Sache nicht einfacher. Einigermaßen begabte Kinder konnten die Eltern für das Leben in einem der zahlreichen Klöster bestimmen. So konnten vor allem die Töchter den ärmlichen Verhältnissen entinnen. Für besonders begabte Buben gab es zusätzlich den Weg zur Ausbildung zum Geistlichen, denn die Eltern konnten von der Schulgeldpflicht befreit werden, wenn besonders talentierte Knaben schon früh ihrem Lehrer, der in der Regel der Ortspfarrer war, auffielen.² Dies muss bei dem jungen Johann Baptist der Fall gewesen sein. Ob die Eltern den jungen Johann Baptist drängen mussten, den Weg zur Priesterausbildung einzuschlagen, ist nicht bekannt. In verschiedenen Quellen wird berichtet, dass der gerade erst Sechsjährige „bei dem Schulmeister seines Orts die Choräle nothdürftig spielen lernen [...] musste.“³ Vermutlich waren es die bescheidenen Verhältnisse des Elternhauses, die den jungen Johann Baptist antrieben, sein offensichtlich angelegtes Talent in der Musikalität mit ungeheurem Fleiß im Üben auf dem Klavier und der Orgel seiner Umwelt kundzutun.

Schulzeit in Villingen und Konstanz

Im Alter von 12 Jahren wurde Krebs auf das von den Benediktinern geleitete Gymnasium nach Villingen geschickt. Hier fand der wissenshungrige und fleißige Pennäler optimale Voraussetzungen vor. Unter den Mitschülern fand sich manch anregender Charakter, etwa der gleichaltrige Lukas Meyer, später Pfarrer und Historiker im Südschwarzwald, und der ebenfalls gleichaltrige Johann Georg Benedikt Kefer, später Professor der Kirchengeschichte in Freiburg und bedeutender Erforscher der Geschichte seiner Heimatstadt Villingen.⁴ Zur Professorenschaft des Benediktinergymnasiums gehörten angesehene Gelehrte, wie der Philosoph und Orientalist Georg Maurer und der Patristiker Gottfried Lumper. Die „vortreffliche Bibliothek“⁵ wuchs unter dem letzten Abt Anselm Schababerle allmählich auf rund 20.000 Bände an – ein Fundus für jeden wissenschaftlich Interessierten.

1790 wechselte Krebs von Villingen nach Konstanz an das Jesuitenkolleg. Hier wurden nach den klassischen Schulfächern der „studia inferiora“, also Grammatik, Poesie und Rhetorik, schon ab 1604 die „studia superiora“, nämlich Moraltheologie, ab 1648 Philosophie, ab 1661 Kontroverstheologie und ab 1722 Kirchenrecht als Studienfächer vermittelt, weshalb die Schule 1720 zu einem förmlichen Lyzeum erhoben wurde. Das Studium war unentgeltlich. In der Hochzeit besuchten über 400 Schüler das Gymnasium, von denen jedoch nur 100 adliger Herkunft waren. Dies war der kaiserlichen Regierung in Innsbruck allerdings ein Dorn im Auge. Sie rügte, dass zu viele arme und unadlige Kinder zu den Studien zugelassen würden und verfügte, dass Kinder von mittellosen Eltern vom Studium auszuschließen seien, es sei denn, sie verfügten über außerordentliche Talente.⁶ Dies muss bei dem jungen Studenten Krebs der Fall gewesen sein – wie sonst hätte er an eine solche Eliteschule gehen können?

Donaueschingen, das künstlerische Eldorado des jungen Krebs

Das Musikleben am Hof in Donaueschingen übte auf den Werdegang des jungen Krebs einen entscheidenden Einfluss aus. Dort übte er sich neben seiner schulischen Ausbildung in Villingen und Konstanz im Rollenspiel am Hoftheater, und sein sängerisches Talent erhielt den später an der Stuttgarter Hofoper gefeierten Schliff. Wann der musikbegabte Knabe zum ersten Mal in die 10 km von Überauchen, also einen Fußmarsch von weniger als zwei Stunden entfernte Residenzstadt der Fürsten zu Fürstenberg kam, wissen wir nicht. Vermutlich aber weilte er schon in sehr jungen Jahren regelmäßig dort und nahm am aufstrebenden kulturellen Leben teil. Es war in erster Linie die Hof- und Kammermusik, die Fürst Joseph Wenzel bei seinem Regierungsantritt 1762 begründete und während seiner Regentschaft qualitativ durch die Anstellung professioneller Musiker auszubauen verstand, so dass sie sich auch überregional einen Namen machte. Die Folge war, dass die fürstenbergische Residenz eine beliebte Station für reisende Musiker wurde. Der Aufenthalt der Familie Mozart ist darunter der berühmteste und am besten dokumentierte. Am Ende ihrer großen Europareise machten Leopold, Maria Anna („Nannerl“) und Wolfgang im Oktober 1766 für zwölf Tage Station am fürstenbergischen Hof. Dabei trafen sie auch den Salzburger Hof Sänger Nikolaus Meißner, der sich ebenfalls auf Konzertreise befand und vier Tage nach Ankunft der Mozarts weiterreiste.⁷

Ein noch deutlicheres Augenmerk als Joseph Wenzel legt Fürst Joseph Maria Benedikt auf die Hofmusik. Noch 1783, kein halbes Jahr nach dem Tod seines Vaters, verfügt er die Anstellung von Franz Christoph Neubauer (Neubaur) als Kapellmeister auf sechs Monate. Der Ausbau des 1775 errichteten Hoftheaters nach Plänen des Stuttgarter Hof-Maschinenmeisters Christian Keym folgt im nächsten Jahr, ebenso die Verpflichtung von Johann Abraham Sixt zum Klaviermeister. 1789 wird dem seit 1779 wirkenden Musikdirektor Wenzel Nördlinger der aus München gekommene Konzertmeister Carl Joseph Hampeln als „Musikintendant“ zur Seite gestellt. In diesen Jahren werden auch die vokalen und instrumentalen Kräfte der Hofmusik verstärkt. Mit den Kammersängern Franz Walter (1786, Tenor) und Franz Xaver Weiß (1789, Bariton) werden die ersten professionellen Sänger angestellt. Unter den neu verpflichteten Instrumentalisten ist der 1792 aus Wien gekommene, als Violoncellist aufgenommene Joseph Fiala der prominenteste.⁸

Außenansicht der ehemaligen Winterreitschule, die bis zum Abriss an der Pfohrerer Straße stand und die Fürst Joseph Wenzel 1775 in ein Komödienhaus umbauen ließ und somit als fürstliches Hoftheater bis zum Brand am 28. April 1850 diente.

Abbildung:

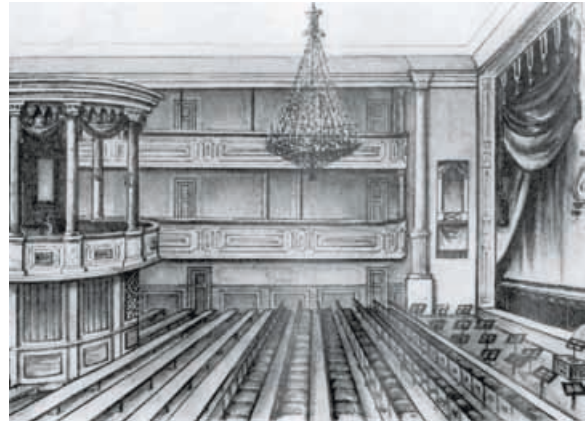
<http://www.fg.vs.bw.schule.de/doztg/mozart/theater.htm>



Das Interieur des ehemaligen barocken Hoftheaters, das um die Wende vom 18. zum 19. Jh. zu den herausragenden Bühnen im süddeutschen Raum gehörte, nach einer Zeichnung von Hans Lembke.

Abbildung:

<http://www.fg.vs.bw.schule.de/doztg/mozart/theater.htm>



Gerade der Sänger Franz Xaver Weiß sollte für den musikalisch begabten Krebs ein wichtiger Wegbegleiter werden. Offensichtlich hatte Weiß, der seinerseits seine Stimme durch den am Mannheimer Hof und später in München tätigen Hofsänger Anton Raff bilden ließ, sowohl das Talent als auch das Stimmpotential des jungen Krebs schnell erkannt und entsprechend gefördert. Die musikalische Ausbildung und Stimmbildung versetzten den jungen Johann Baptist sehr bald in die Lage, dass er in verschiedenen Singrollen am Donaueschinger Hoftheater auftreten konnte und, wie an verschiedener Stelle berichtet wird, für seine „wunderherrliche, sonore und zarte Tenorstimme allgemeinen Beifall ernten konnte“.⁹

Das Erfolgsrezept des Gesangsunterrichts durch den Hofsänger Weiß dürfte die bei seinem Stimmbildner Raff gelernte „Italienische Schule“ gewesen sein. Diese auch unter dem Begriff *Belcanto* („schöner Gesang“) bekannte Stimmbildung bezeichnet eine Gesangstechnik, Ästhetik und einen Gesangsstil, der in Italien Ende des 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Monodie und der Oper entstand. Als wichtige Elemente des *Belcanto* nennt der entsprechende Artikel der Wikipedia die „Weichheit des Tons, ausgeglichene Stimmregister über den gesamten Umfang der Stimme sowie die Ausschmückung des Gesangs durch Koloraturen, Fiorituren und Triller“¹⁰. Als Grundlage dafür gilt eine gute Atem-



Brustporträt des jungen Opernsängers Johann Baptist Krebs gefertigt durch Friedrich Fleischmann aus Nürnberg in Kupfer auf Papier.

Abbildung: Porträtsammlung Friedrich Nicolas Manskopf der Universitätsbibliothek der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main.

technik, verbunden mit einem grundlegenden Muskeltraining der etwa 80 verschiedenen Muskelgruppen, welches dem Sänger die essentiellen physischen und technischen Grundlagen für optimales Musizieren vermittelt und die dauerhaften großen Stimmen hervorbringt.¹¹ So lesen wir in GUSTAV SCHILLINGS Musikenzyklopädie: „Krebs gebot über ein Register von 2 1/2 Octaven in Brusttönen, dadurch wurde es ihm möglich, in dem kurzen Zeitraum von 6 Wochen in der Zauberflöte den „Tamino“ und den „Sarastro“ zu singen, eine Leistung, die gewiss einzig in ihrer Art dasteht.“¹²

Theologiestudium in Freiburg

1793 verließ Krebs Konstanz und ging zum Theologiestudium an die Universität Freiburg. Ein wesentlicher Grund dürfte die bessere Abkömmlichkeit zum Hoftheater in Donaueschingen gewesen sein, wo Krebs bereits neben seinem Studium einige Auftritte hatte. Über die Jahre in Freiburg ist wenig bekannt. Offenbar schwankte er zwischen der Laufbahn zum Priester und seiner Leidenschaft für Theater und Musik. Religiöse und theologische Fragestellungen sollten Krebs aber zeitlebens beschäftigen. Auch wenn er das Studium nicht zum Abschluss brachte: Ohne das Theologiestudium wäre Krebs nicht zum Verfasser von theosophisch geprägter Literatur in seiner Zeit geworden, die auch heute noch in freimaurerischen Zirkeln verbreitet ist.

Ob er Freiburg 1795 verließ und damit den Weg zum Priesteramt endgültig aufgab, weil sein künstlerisches Naturell immer mehr zur Geltung drängte oder ob er so den intellektuellen Beschränkungen der theologischen Fakultät für seine freigeistigen und freimaurerischen Ideen entkommen wollte, lässt sich nicht eindeutig klären. Motiviert wurde dieser Schritt vermutlich aber auch durch die unruhigen Zeiten, in denen französische Revolutionstruppen Freiburg immer heftiger bedrängten, bis sie es 1796 gänzlich einnahmen. Die Bewohner von Freiburg mussten mehr und mehr um ihr Leben fürchten, und wer konnte, verließ die Stadt und zog in Gegenden, die als sicher vor den Franzosen galten. So dürfte es Krebs gegangen sein, dem seine Freunde, wie SCHILLINGS Enzyklopädie berichtet, den Weg ins württembergische Stuttgart empfohlen hatten, damit er nicht in Freiburg „eines der vielen Opfer fränkischen Fanatismus“ werden sollte.¹³

Krebs am Hoftheater in Stuttgart

Als Johann Baptist Krebs sich mit gerade einmal 21 Jahren in der Karwoche 1795¹⁴ auf Empfehlung seines Mentors, des Hofgängers Weiß aus Donaueschingen, an der Hofoper vorstellte und dem damaligen Herzog Ludwig Eugen vorsingen durfte, konnte er nicht ahnen, dass dieser nur wenige Wochen später an einem Schlaganfall versterben und er auf die Gnade eines neuen Dienstherren angewiesen sein sollte. Die Sorge war nicht unbegründet, denn jeder Herrscherwechsel war auch eine Schicksalsfrage für das Hoftheater.

Auf Ludwig Eugen folgte sein jüngerer Bruder Friedrich Eugen. Ihm durfte der hochbegabte und von seinem Lehrmeister Franz Xaver Weiß im Belcanto

Theaterzettel für eine Benefizvorstellung zu Gunsten des Hofgängers Krebs, die ihm vertraglich neben seinem Festgeld alle 2 Jahre zugesichert wurde.

Abbildung: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/10967879/fu/bsb10495584?page=67>

bestens ausgebildete, mit höchsten Empfehlungen nach Stuttgart gereiste Sänger aus dem Dörfchen Überauchen vorsingen. Der Herzog war offenbar von dem sängerischen Ausnahmetalent so angetan, dass er ihm augenblicklich ein jährliches Festgehalt von zunächst 500 Gulden und einige Monate später 1.200 Gulden nebst sonstigen Privilegien – Krebs wurde zugestanden, dass er alle 2 Jahre eine Benefizoper organisieren durfte, deren Einnahmen Krebs zugestanden¹⁵; ein Lehrer verdiente zu dieser Zeit gerade einmal 200 Gulden – anbot und so Krebs für die Hofoper gewann. Doch auch Friedrich Eugen waren nur drei Jahre Regierungszeit vergönnt, bevor Herzog Friedrich, der spätere König Friedrich I., das Erbe antrat. In seiner nun folgenden 19-jährigen Herrschaft richtete er auch die Hofmusik neu aus. Langsam erhöhte er das zwischenzeitlich auf 30 Musiker reduzierte Personal wieder auf 40. Da Friedrich die Kurfürstenwürde anstrebte, die er 1803 auch erhielt, brauchte er ein funktionierendes und repräsentatives Divertissement, um seine honorigen Staatsgäste zu beeindrucken.¹⁶

Unter Friedrich I. wurde für das Theater eine eigene Zensurstelle eingerichtet, der Hofmusikbereich war über eine Oberintendanz direkt dem Herrscher unterstellt und das Kapellmeisteramt war mit polizeilichen Befugnissen ausgestattet. Als äußerliches Zeichen des Lakaiendienstes wurde auch die Hofuniform für die Orchestermitglieder Pflicht, um der zunehmenden Disziplinlosigkeit der immer selbstbewusster werdenden Künstler zu begegnen.¹⁷ Die Personalakte dokumentiert, dass Krebs mehrfach in Konflikt mit der strengen Disziplinarordnung des Theaters geriet. So wird Krebs vorgeworfen, dass er 1804 nicht rechtzeitig aus dem Urlaub zurückgekehrt sei und dafür in Arrest gesetzt werde. Nur durch die höchstpersönliche Intervention des Kurfürsten wird er wieder freigelassen.¹⁸ Offensichtlich hat Krebs in dem Minister für auswärtige Angelegenheiten, Graf Wintzingerode, einen argen Widersacher, der keine Gelegenheit auslässt, Krebs

Stuttgart
In dem Königl. Hoftheater.
Mit aufgehobenem Abonnement.
Sonntag, den vier März,
zum Benefiz für Herrn Krebs,
zum ersten Male:
Die Uniform,
große Oper in 3 Akten, Musik von Weigl.

Personen:

Hablan, Ritter des Reichs	—	Herr Köstler.
Deslone, sein Lehrer	—	Mit. Lang.
Der Kammerherr des Reichs	—	Herr Weberling.
Madlan, sein Sohn	—	Herr Kersch.
Wachtmeister Melzer, Juliane Gräfin	—	Herr Weibauer.
Madame, seine Frau, Musiklehrerin	—	Mit. Kuhn.
Ein Oberst	—	Herr Schellin.
Ein Major	—	Herr Hanisch.
Ein Capitän	—	Herr Lechli.
Ein Grenadier-Regiment	—	Herr Kuhn.

Musikanten, Chor von Solisten, von Frauen, Chöre.

Wird zu dieser Vorstellung, hat bei Herrn Krebs, wachst in der Königl. Große Str. 26. 10. wie bei dem Wagen-Verwalter Richmann im großen Opernhaus und am Abend der Vorstellung an der Kasse zu haben.

Die Herr. Herren Monarchen, welche über diesen Tag der Vorstellung bestellt werden, werden ersucht: lassen die Königl. große, Gürtel und am Tage der Vorstellung, Donnerstag, bei dem Wagenverwalter Richmann, im Königl. großen Opernhaus, zu machen. Jedoch nicht zu spät, weil man nicht alle Plätze, welche zum Tage fest, von Herrn Herrn Monarchen genommen werden sollen, aber die Königl. großen Gürtel anders bestimmt werden sollen.

Am Tage der Oper und Vorlage zu dieser Oper, ist am Abend der Vorstellung beim Eingang ins Theater zu se. zu haben.

Königliche Hoftheaterdirektion.
1803

über die gräfliche Theateroberintendanz zu disziplinieren. In über 40 Schriftstücken ist die Person Krebs der Grund, dass sich entweder Graf Wintzingerode an die „Theater Ober-Direktion“ oder gar an den Kurfürsten Friedrich mit Beschwerden und Anschuldigungen über Verfehlungen wendet. In einem Dekret des Kurfürsten vom 3. September 1805 gibt dieser bekannt: „Falls Krebs sich aus seinem Urlaubsort nicht einfinde, werden alle seine Besitztümer beschlagnahmt und Krebs selbst solle durch öffentliche Züchtigung als Betrüger und Wortbrüchiger [...] erklärt werden.“¹⁹ Höhepunkt der Fehde zwischen Krebs und Graf Wintzingerode dürfte gewesen sein, dass dieser den Hofrat Doering nach Krebs fanden ließ, der ihn dann in Freiburg festnahm und die Auslieferung nach Stuttgart organisierte.²⁰ Möglicherweise hat auch dieser Dauerzwist mit Graf Wintzingerode nachteilige Folgen für den allgemeinen Gesundheitszustand von Krebs, der sich dann auch auf seine Stimme auswirkte. So bittet Krebs in einem Brief vom 22. Mai 1805 „um Entlassung als erster Tenor wegen Stimmproblemen.“²¹ Das daraufhin angefertigte Gutachten des Hofmedicus Jacobi vom 26. Mai 1805 widerlegt zwar schlimme Befürchtungen einer krankheitsbedingten Stimmbeeinträchtigung, bescheinigt jedoch, dass sich die Stimme verändert habe.²² Erst nachdem Wintzingerode 1807 aus dem königlichen Dienst ausgeschieden war, besserte sich zusehends auch das Verhältnis zwischen Krebs und der Theateroberintendanz sowie seinem obersten Dienstherrn, dem König. Dass die zu dieser Zeit in Stuttgart tätigen Hofkapellmeister Johann Friedrich Kranz (1803–1806), Justin Heinrich Knecht (1806–1808), Franz Danzi (1807–1812), Conradin Kreutzer (1812–1816) und Johann Nepomuk Hummel (1816–1818) es jeweils nur kurze Zeit im Dienst des württembergischen Herrschers aushielten, darf man auch als Beleg für die problematische Situation am Hoftheater ansehen. Mit Friedrichs Tod 1816 endete jedoch diese Art der Wahrung der Staatsräson.²³



Außenansicht des königlichen Hoftheaters in Stuttgart als Kupferstich um 1840

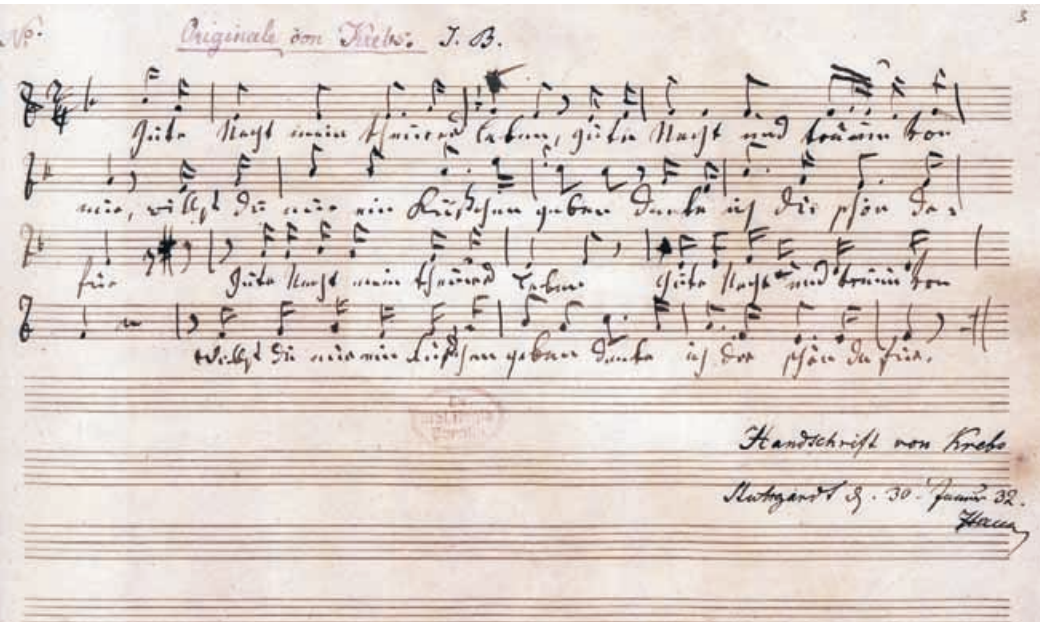
Abbildung: https://www.leo-bw.de/details/lmz_bilddatenbank_02/LMZ004445

Grundlegende Neuerungen für das Hoftheater folgten nach Wilhelms Regierungsantritt. Die Oberintendanz wurde abgeschafft, ebenso die Zensur und die Hofuniform. Das Klima wurde deutlich liberaler, das öffentliche und mediale Interesse an der Opernproduktion wuchs zunehmend und damit der Anspruch auf einen kommerziell ansprechenden und professionell gestalteten Betrieb. Kapellmeister Johann Nepomuk Hummel etablierte noch im letzten Jahr seines Engagements 1818 die sog. „Abonnementskonzerte“, eine Konzertreihe, bei der das Hoforchester mitwirkte, die aber der König selten besuchte. Mit Peter Joseph von Lindpaintner kam 1819 ein Kapellmeister nach Stuttgart, der die fürstliche Hofkapelle in seiner langen, bis 1856 währenden Amtszeit zu einem öffentlichen, modernen Orchester umgestaltete.²⁴

Krebs konnte sich offensichtlich sowohl mit seinem Dienstherrn, König Friedrich I., als auch mit dessen Nachfolger König Wilhelm I. relativ gut arrangieren und entwickeln. Dies lag sicher daran, dass er innerhalb des Hoftheaters politisch geschickt agierte und andererseits durch seine künstlerischen Auftritte und auch durch seine Nebentätigkeiten ein wesentlicher Garant für das Ansehen und Funktionieren des künstlerischen Betriebes war. So wissen wir, dass er als Tenor jahrelang der Liebling des Stuttgarter Publikums war und dennoch nicht – heute würde man sagen – Starallüren zeigte.²⁵

Welch sängerisches Ausnahmetalent der mit gerade einmal 21 Jahren an das herzogliche Hoftheater engagierte Krebs gewesen sein musste, bezeugt ein Bericht des Carl Albert von Schraishuon (1805–1881), der möglicherweise als Kind selbst noch Krebs auf der Bühne erlebt hat:

Krebs, den man eher für einen Bassisten als Tenoristen gehalten hätte, wenn man ihn sprechen hörte, gebot über ein Register von 2,5 Oktaven in Brusttönen. Dadurch wurde es ihm aber auch möglich, in dem kurzen Zeitraum von sechs Wochen in der Zauberflöte den Tamino und den Sarastro zu singen, eine Leistung, welche gewiß einzig in ihrer Art dasteht. Seine hohe Meisterschaft bekundete er ganz besonders in den Recitativen, welche in den älteren Opern eine höhere Bedeutung als in den Kompositionen der Neuzeit hatten. Von imponierendem Eindruck war das breite Portamento, bei welchem kein Vokal anders tönte als er lautete und keine Silbe, viel weniger ein Wort verloren ging. Daher war auch das Hauptfeld seiner Tätigkeit die heroische Oper, in welcher er namentlich als „Achilles“ von Paer in der Titelrolle, als Licinius in der „Vestalin“ und „Ferdinand Cortez“, von Spontini ganz Hervorragendes leistete. Dass er aber auch als lyrischer Sänger großen Eindruck machte, bewies sein Tamino, Don Ottavio in „Don Juan“, Titus, Belmonte in der „Entführung aus dem Serail“ und so manchen anderen Opern dieser Gattung. In seinen späteren Jahren, als er jüngeren Kräften weichen musste, glänzte er noch immer im Kirchengesang, an dem er neben Madame Müller ruhmreich mitwirkte.²⁶



Handschriftliches Notenblatt mit Liedtext von Johann Baptist Krebs.

Abbildung: <https://www.digitale-sammlungen.de>

Neben seiner überaus erfolgreichen sängerischen Karriere an der königlichen Hofoper Stuttgart, die 1795 begann und 1823 dem Ende entgegen ging, wirkte Krebs parallel schon als Regisseur und Librettist. So übersetzte er Opern aus dem Italienischen ins Deutsche und dichtete Texte für Arien, Duette, Terzette, Oratorien und ganze Opern. Die aus seiner Feder stammenden Oratorien „Tod Abels“ und „Abraham“, die der langjährige Hofkapellmeister Peter Lindpaintner vertonte, wurden damals häufig gespielt.²⁷

In seiner über 50-jährigen Tätigkeit am Hoftheater und an der Hofoper musste Krebs sich mit nicht weniger als acht Kapellmeistern arrangieren und sich um eine gedeihliche Zusammenarbeit bemühen. Dass ihm dies größtenteils gelungen ist, beweisen zahlreiche Werke, die eine Kooperation zwischen Krebs und dem jeweiligen Kapellmeister belegen. Neben der künstlerischen Zusammenarbeit verband Krebs und die Kapellmeister noch ein weiterer Umstand. Fast alle waren auch Mitglied in den von Krebs initiierten Freimaurerkreisen und bekleideten dort herausragende Positionen.

Johann Baptist Krebs als Musikpädagoge

Ob Johann Baptist Krebs durch seine eigene musikalische Ausbildung inspiriert wurde, sich später auch als Musikpädagoge zu betätigen, wissen wir nicht. Anzunehmen ist jedoch, dass besonders die Gesangsschule durch den Sänger Weiß in Donaueschingen den jungen Krebs nachdrücklich geprägt hat. Tatsache ist,

dass Krebs sich bald nach seiner Anstellung am Hoftheater neben seiner Tätigkeit als Sänger schon bald auch als Gesangslehrer betätigte. So finden wir in verschiedenen Biografien von namhaften Sängern des beginnenden 19. Jahrhunderts, dass sie erst durch die Gesangsschule von Krebs ihr volles Gesangstalent entfalten konnten. Der Tenor und Komponist Franz Xaver Löhle (1792–1837) wurde, so berichtet SCHILLINGS musikalisches Lexikon,

*bei seiner Ankunft in Stuttgart im November 1807 [...] zuerst dem Unterricht und der Pflege des Kapellmeisters Danzi übergeben, bei dem er bis ins Spätjahr 1809 blieb; dann aber dem damaligen ersten Tenoristen Krebs, dem er denn auch nach seiner eigenen Versicherung ziemlich Alles verdankt, was er weiß und kann, sowohl in rein künstlerischer als auch wissenschaftlicher Beziehung.*²⁸

Auch der später an verschiedenen Hofopern gefeierte Tenor Georg Weixelbaum (eigentlich W. Freiherr von Auffenberg, 1780–1833) betätigte sich zunächst als Violonist, bevor sein stimmliches Talent durch den Gesangspädagogen Krebs so geformt wurde, dass er zur Meisterklasse in seinem Stimmfach aufsteigen konnte:

*Unterdessen hatte sich seine Stimme in einen reinen Tenor umgewandelt. Mit Freuden machte er nun den ersten Gebrauch davon in Haydns Schöpfung. Und da dieser Versuch gelang, wandte er auch wieder mehrern Fleiß auf den Gesang, machte sogar, um den berühmten Krebs in Stuttgart zu hören, eine Reise zu ihm, der ihn aufmünderte, sich gänzlich dem Gesange zu widmen.*²⁹

Besonders gewichtig im Leben von Krebs dürfte gewesen sein, dass er mit seiner Frau Maria Anna keine eigenen leiblichen Kinder haben konnte. Dennoch kamen sie durch einen tragischen Umstand zu einem Pflegekind mit Namen Carl. Dieser wurde am 16. Januar 1804 in Nürnberg geboren, wo seine Eltern Carl und Charlotte Miedke am dortigen Stadttheater als Sänger beschäftigt waren. Nachdem sie jedoch einen besser bezahlten Ruf aus Stuttgart erhielten, wechselten sie dorthin und freundeten sich mit dem Ehepaar Krebs an. Leider währte das Glück an der Hofoper nur kurz. Ein bösesartiges Nervenfieber raffte die junge hoffungsvolle Sängerin dahin. Offensichtlich war die Freundschaft besonders zwischen den beiden Frauen so tief, dass Maria Anna Krebs ihrer Freundin Charlotte am Sterbebett gelobte,

*für das jüngste und hülfe bedürftigste die Mutterpflichten zu übernehmen, welche Trostworte der Scheidenden letzte Augenblicke wohlätig versüßten. Redlich treu wurde auch die menschenfreundliche Zusage gehalten. 14 Tage darauf kam der Kleine in das Haus seiner zweiten Eltern, wo er, als Adoptivsohn, die sorgfältigste Erziehung genoß.*³⁰

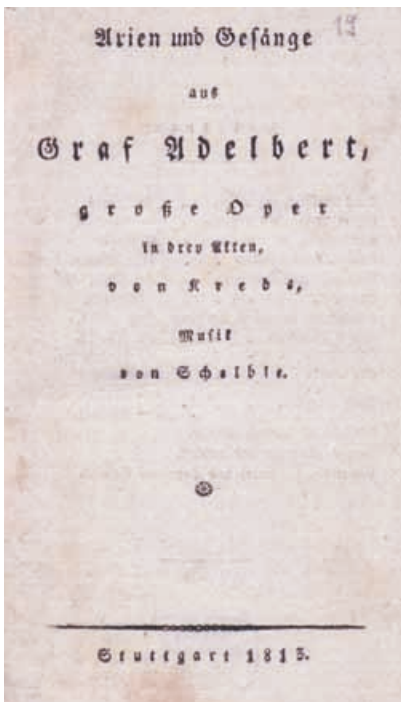
1825 kam Karl August Krebs nach Wien, wo er schon bald als dritter Kapellmeister am Hoftheater angestellt wurde. Nach einer weiteren Station in Ham-

burg fand er dann 1850 als Nachfolger Richard Wagners seine endgültige Wirkungsstätte als Hofkapellmeister in Dresden. Neben vielen Klavierwerken und „melodiösen Liedern, welche weit verbreitet und unter den Dilettanten bekannt und beliebt“³¹ waren, komponierte er auch mehrere Opern.

Begegnung mit Johann Nepomuk Schelble aus Hüfingen

Als Johann Nepomuk Schelble am 16. Mai 1789 in Hüfingen geboren wurde, war Johann Baptist Krebs bereits 15 Jahre alt und hatte schon regen Kontakt nach Donaueschingen. Möglicherweise waren es zwei Umstände, die den Hüfinger Schelble und den aus Überauchen stammenden Krebs zusammenführten. Wie Krebs wurde auch Schelble durch den Donaueschinger Hofmusiker Franz Xaver Weiß geformt und hatte seine ersten Auftritte am dortigen Hoftheater. Als er im Alter von 18 Jahren durch die Vermittlung des in Hüfingen aufgewachsenen, beim Herzog und späteren König Friedrich I. als Hofmaler tätigen Johann Baptist Seele (1774–1814) 1807 nach Stuttgart kam, begegnete er dem zu dieser Zeit schon über 10 Jahre an der dortigen königlichen Oper tätigen Krebs. Offensichtlich verstanden sich die beiden von der Baar stammenden Musiker auf Anhieb. Krebs arrangierte ein Vorsingen vor dem König, der Schelble daraufhin sogleich als Hofsänger einstellte.³² Obwohl Schelble nur sieben Jahre in Stuttgart weilte, bevor er 1814 nach Wien weiterzog, entwickelte sich zwischen Krebs und Schelble eine fruchtbare Zusammenarbeit. So wissen wir, dass Schelble eine

wichtige Aufgabe in dem von Krebs 1811 gegründete Musikinstitut am Waisenhaus übernahm, in dem er nach den Grundsätzen des Reformpädagogen Pestalozzi Jungen und Mädchen für den Einsatz an der Hofoper im Musizieren, Tanz und Schauspiel unterrichtete. Erhalten aus der künstlerischen Zusammenarbeit von Krebs und Schelble ist uns die am 2. Februar 1813 in Stuttgart uraufgeführte Oper in drei Akten „Graf Adelbert“, zu der Krebs das Libretto und Schelble die Musik geschrieben hat.³³



Titelblatt zur Oper „Graf Adelbert“.

Abbildung:

http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00061942/image_7

Die Gründung des Waisenhausinstituts 1811

Es waren verschiedene Motive, die Krebs antrieben, eine institutionalisierte Ausbildungsstätte für junge Musiker zu schaffen. Eines davon war sicherlich die Erkenntnis, dass talentierte junge Menschen professionelle Hilfen brauchen, damit aus ihnen Künstler werden können. Dies hatte er ja am eigenen Leib durch seinen Lehrmeister Weiß eindrucksvoll erfahren dürfen. Dank der Dissertation von TIM ZUMHOF (2018), in der er die Erziehung und Bildung der Schauspieler zwischen 1690–1830 zum Thema macht, erfahren wir viel über das von Krebs initiierte Musikinstitut am Waisenhaus in Stuttgart, das nachweislich von 1811 bis 1818 existierte. In einem Schreiben vom 4. Januar 1809 bittet Krebs beim König darum, „einen zweiten Kursus mit etlichen 20 Kindern grösthentheils Knaben zwischen 8 u[nd] 11 Jahren anfangen zu dürfen“, nachdem ihm schon zuvor „erlaubt [worden war] einen Versuch im Unterricht der Musik nach Pestalozzischen Grundsätzen, mit einigen Kindern des Waiseninstituts zu machen.“³⁴ Offenbar hatte Krebs sich mit dem Reformpädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) intensiv beschäftigt und daraus seine Idee für die Errichtung einer Art „Künstlerschule“ speziell für Waisenkinder entwickelt. Für die Umsetzung neuer pädagogischer Ideen fanden die Anhänger der Reformpädagogik Waisenhäuser deshalb ideal, da die Kinder nicht durch ein Elternhaus vorgeprägt waren, sondern ausschließlich und allein von Anbeginn der Erziehung durch die jeweils Verantwortlichen in deren Sinne ausgebildet werden konnten.

Es wurden von verschiedenen Seiten Bedenken geäußert, „Waisenkinder für solche Zwecke zu verwenden“³⁵. Letztendlich willigte das Konsistorium jedoch ein, nachdem Krebs versicherte, für einen wissenschaftlichen Unterricht der Kinder zu sorgen. In der Ordnung der Waisenhäuser vom 1. Juli 1811 heißt es, dass Kinder nicht wie bisher „bloss für Handwerker und häusliche Dienste erzogen werden, sondern eine solche Bildung und Bestimmung erhalten, welche ihren Fähigkeiten, Neigungen und Lebensbeschaffenheit angemessen ist.“ Außerdem sah die Ordnung vor, dass Kinder, die besondere Talente zu „höheren Berufsarten“ aufweisen, einen entsprechenden Unterricht erhalten sollen. Allen staatlich beschäftigten Künstlern, Musikern und Baumeistern solle es daher zur Pflicht gemacht werden, „für ihren Unterricht sich eignende Waisen in ihre öffentliche Lehrstunden unentgeltlich aufzunehmen.“³⁶

Am 21. Dezember 1811 erfolgte schließlich der Erlass zur Errichtung dieses „musikalischen Lehrinstituts im Stuttgardter Waisenhaus“, in dem nun „Unterricht für 60 Waise beiderlei Geschlechts in der Musik, Akustik, Aesthetik, im musik[alischen] Komponieren, im Italienischen, Französischen u[nd] Rein-Deutschen“ stattfinden sollte.³⁷ Es wurde zudem Klavier-, Geigen-, Tanz- und Gesangsunterricht erteilt. Der Tanzunterricht war für alle Schüler verbindlich. In den Akten des Instituts findet sich eine Tabelle mit der Überschrift „Musik-institutszöglinge 1812–1816“, die insgesamt 78 Namen zusammen mit Geburtsdatum, Herkunftsort und dem Beruf des Vaters verzeichnet. Die meisten Zöglinge wurden laut dieser Liste zwischen 1797 und 1801 geboren, waren

also zwischen zehn und vierzehn Jahren alt, als das Institut gegründet wurde. Diese Musikinstitutszöglinge erhielten neben ihrem kostenfreien Unterricht eine bessere Verpflegung als die anderen Kinder des Waisenhauses. Neben den als tauglich befundenen Kindern der beiden Waisenhäuser wurden auch Kinder aus bürgerlichen Kreisen in das Ausbildungsinstitut aufgenommen. Den Eltern wurde, so KRAUß, die Wahl gelassen, ihre Kinder „entweder ganz in das Waisenhaus zu geben oder zu Hause zu behalten und nur in den Unterricht zu schicken.“³⁸

Dem Königlichen General-Oberintendanten und Generalleutnant Graf von Dillen wurde die Oberaufsicht über das Institut übertragen. Ihm unterstand ein Komitee, das aus dem Kapellmeister Franz Danzi, dem Instrumentaldirektor Carl Joseph von Hampeln und dem Hofsänger Johann Baptist Krebs bestand. Sie wurden beauftragt, Unterrichtspläne zu entwerfen, Berufungen von Lehrkräften vorzuschlagen und Prüfungen vorzunehmen. Bei schwerwiegenden Vergehen der Schüler hatten die Aufseher dem Komitee Bericht zu erstatten. Neben Diebstahl, der nach den Strafgesetzen für die Zöglinge des Königlichen Musikinstituts direkt zur Entlassung des Schülers führte, wurde Desertion – also unerlaubtes Wegbleiben vom Institut – besonders geahndet. Mit welcher Strenge die Zöglinge dieses Institutes konfrontiert waren, machen folgende Ausführungen der Disziplinar- und Strafgesetze unmissverständlich deutlich:

*Jeder Anschlag zur Disertion zieht auf Monate Hausarrest in Sträflingskleidung mit der Aufschrift: Undankbarer nach sich. Jeder zurückgebrachte Deserteur hat nach Maßgabe der gravirenden Umstände empfindliche Strafen und selbst Ausstossen aus dem Institut zu erwarten. Seine Strafe wird jedesmal vom Comite bestimmt, und wird in Arrest mit beschimpfender Kleidung, in körperlicher Züchtigung und im elendlichen Ausstellen zur Beschämung seines Undanks zu bestrafen.*³⁹

Unterricht wurde von 14 bis 16 Musiklehrern am Institut erteilt. Krebs selbst gab Gesangsunterricht und übernahm die Aufsicht über den Klavierunterricht. Von Hampeln leitete die Geigenklassen und Danzi war Lehrer für Komposition und Leiter der Bläserklasse. Der Hofsänger Johann Nepomuk Schelble erteilte den Kindern Elementarunterricht „nach Pestalozzischen und eigenen Grundsätzen“. Der Hofchauspieler Blumauer und die Hofchauspielerin Leibnitz unterrichteten Reklamationskunst.⁴⁰

Die Umstände, die dazu führten, dass dieses Institut im Frühjahr 1818 plötzlich und unerwartet aufgelöst wurde, sind aus dem vorhandenen Aktenmaterial nicht ersichtlich. Offensichtlich war der Druck aus der Gesellschaft gegen die vermeintliche Zweckentfremdung der Waisenhäuser so groß, dass der König mit der Schließung den Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen wollte. Krebs muss dieser Entschluss des Königs sehr getroffen haben. In den umfangreichen Personalakten finden sich aus dem Jahr 1818 mehrere Schreiben, in denen Krebs ernsthaft die Entlassung aus dem königlichen Dienst am Hoftheater betrieb. Da jedoch eine Entlassung dazu geführt hätte, dass Krebs, obwohl er bereits 23

Dienstjahre hatte, ohne Pension aus dem gut besoldeten Dienstvertrag ausscheiden sollte, zog er reumütig seine Gesuche zurück.⁴¹ Am Ende hält die Statistik des Instituts fest: Zwölf männliche und sieben weibliche Mitglieder wurden durch das Hoftheater übernommen, hierunter der Hofschauspieler Christian Friedrich Braun und die Hofschauspielerin Friederike Schiedinger. 19 junge Männer und sechs Mädchen wurden ohne Anstellung entlassen.⁴²

Johann Baptist Krebs und die Freimaurerei

Krebs machte sich neben seinem Beruf als Sänger an der württembergischen Hofoper in Stuttgart auch einen Namen als „Wiedererwecker“ der Freimaurerei in Stuttgart und als Verfasser von esoterischen und freimaurerischen Schriften. Diese publizierte er unter verschiedenen Pseudonymen, wie Johann Baptist Kerning oder J. M. Gneiding; sie wurden in einschlägigen Kreisen sehr geschätzt und sind noch heute im Handel erhältlich. Wie kam es dazu, dass der in einem streng katholisch geprägten Umfeld aufgewachsene und für den geistlichen Stand bestimmte Krebs, der in Freiburg zwei Jahre Theologie studiert hatte, sich so zur Freimaurerei hingezogen fühlte, dass er über 30 Schriften mit maurerischen Themen verfasste? Wann und durch wen der seit 1795 in Stuttgart an der Hofoper tätige Sänger Krebs mit der Freimaurerei zum ersten Mal in Berührung gekommen ist, lässt sich nicht feststellen. Es ist aber anzunehmen, dass die ersten Kontakte durch seine Musikerkollegen hergestellt wurden, da viele Mitglieder der Hofoper sich zu den Freimaurern hingezogen fühlten und in den einschlägigen Kreisen zusammenkamen. Offensichtlich traf der Geist, der bei diesen Treffen gepflegt wurde, die Wesensart des jungen Krebs, der durch seine theologische Vorbildung gute Voraussetzungen für philosophische Spekulation, Rituale und ethische Haltung mitbrachte. Am 12. August 1820 wurde er von der Berliner Johannis-Loge zum Widder in den Grad eines Ritter-Lehrlings erhoben. Er empfing diesen Grad in Berlin, da in seiner Heimatstadt Stuttgart die Freimaurerei verboten worden war. Nachdem das Verbot aufgehoben worden war, trieb er mit großem Engagement die Neugründung einer Loge in Stuttgart voran und konnte diese letztendlich mit königlichem Dekret im Mai 1835 konstituieren. Als Meister vom Stuhl stand er dann der Loge, die sich zur Ehre König Wilhelms I. den Namen „Wilhelm zur aufgehenden Sonne“ gegeben hatte, von 1835 bis zu seinem Tode 1851, also 16 Jahre vor und verhalf ihr durch seine geschickte Führung zu großem Ansehen bei Hof und einem stetigen Wachstum an Mitgliedern aus den unterschiedlichsten Kreisen.⁴³

Wie sehr er auch als Stuhlmeister faszinierte, macht die folgende Aussage eines Logenbruders deutlich:

Sprach er vom Altare aus mit der ihm eigenen Gewandtheit und Überzeugungskühnheit, mit hinreißender Begeisterung und voller Klarheit, so musste sein Wort die Zuhörer packen und ergreifen, die Geister beleben, durchdringen. Ja, es war ein hoher Genuß, den von ihm geleiteten Arbeiten

*anwohnen, seiner Rede lauschen zu können. Keine Arbeit ging vorüber, ohne dass er in immer neuen Wendungen, in immer scharfen Zügen, in immer lebendiger Darstellung das erhabene Ziel der Maurerei beleuchtet hätte.*⁴⁴

Krebs versuchte das Wesen der Freimaurerei auf mystischem Wege zu ergründen. Ihr letztendliches Ziel ist nach ihm die „Erkenntnis und Wiederbelebung einer prophetischen Kraft im Menschen“⁴⁵. Er entwickelte auch eine auf Konsonanten und Vokalen basierende Form yogischer Praktik, die von seinem Schüler und Nachfolger Karl Kolb in „Die Wiedergeburt, das innere Wahrhaftige Leben“ (teilweise auch unter dem Titel „Das Buchstabenbuch“⁴⁶) publiziert wurde. Diese Übungen begannen in den Füßen und waren auf das konzentrierte Denken und Fühlen von Lauten ausgerichtet. In die freimaurerischen Rituale ging diese Praktik als ein von Krebs geschaffener „Sabbithengrad“ ein, dessen Lehre auf Gedanken des Aristoteles zurückging, wobei er einzelne Wörter, Begriffe und Sätze in Töne umsetzte. Krebs alias Kerning ist auch der eigentliche Urheber der so genannten »Ich-bin-Lehre«.⁴⁷

Krebs war seinerzeit vor allem unter seinem schriftstellerischen Pseudonym bekannt. Eine Fülle von erhaltenen Logenzertifikaten aus Deutschland und der Schweiz belegen sein freimaurerisches Wirken. Daraus geht hervor, in welchem Umfang sein Anliegen in freimaurerischen Kreisen zwischen 1820 und 1850 gewürdigt worden ist. Er wurde unter anderem von Logen in Frankfurt, Erlangen, Fürth, Bayreuth, Mannheim, Ulm, Basel, Berlin, Frankenthal und Worms geehrt. Durch seine Tätigkeit an der Oper hatte er besonderen Einfluss in künstlerischen Kreisen, die durch ihn Zugang zur Maurerei fanden.⁴⁸

Krebs' literarisches Werk

Es würde den Rahmen dieser Biografie sprengen, auf alle Schriften intensiv einzugehen oder diese zu beurteilen. Insgesamt sind es 31 Bücher, die dem ehemaligen Hofsänger Krebs unter seinen schriftstellerischen Pseudonymen Johann Baptist Kerning und J. M. Gneiding zugeordnet werden können. Kaum ein Name ist häufiger mit freimaurerischem Gedankengut verbunden als der von Krebs alias Kerning. Die Bücher tragen Titel wie „Wege zur Unsterblichkeit auf unläugbare Kräfte der menschlichen Natur gegründet“, „Weisheit vom Orient: philosophische Betrachtungen“, „Schlüssel zur Geisterwelt oder Die Kunst des Lebens“, „Der Student: Wissenschaft, Gefühlsleben und Religion oder Erkenntnis, Empfindung und Ausführung“, „Betrachtungen über evangelische Wahrheiten auf alle Tage des Jahres: Als Beitrag zur wahren Verständigung der heiligen Schrift“. Sie beruhen größtenteils auf Vortragsmanuskripten, die Krebs ursprünglich als „Mitteilungen an Freimauer“⁴⁹ herausgegeben hat. Erst später wurden daraus Bücher, von denen einige noch zu Lebzeiten von Krebs in den Handel gelangten. Nicht wenige Bücher entstanden jedoch dadurch, dass Schüler und Mitbrüder, die sich den Lehren ihres großen Vorbildes ganz und gar hingeeben hatten, aus den Manuskripten Bücher zusammenstellten und diese herausgaben.



Büste des J. B. Kerning, die der Stuttgarter Bildhauer Claus Mohr nach vorhandenen Gemälden und Stichen posthum 1905 gefertigt hat und von der nicht wenige Verehrer Kernings Gipsabdrücke fertigen ließen.

Es ist anzunehmen, dass in vielen Logen eine solche Büste einen Platz gefunden hat.

Abbildung: www.ferri-drouot.com

Zu Krebs alias Kernings Schülern gehörten unter anderem Carl Graf zu Leiningen-Billingheim und Friedrich Eckstein, die die Wiener Loge der Theosophischen Gesellschaft leiteten, die aber auch freimaurerische Arbeiten in der Art Kernings praktizierten. Die christlichen Mystiker Alois Mailänder und Nikolaus Gabele benutzten seine Schriften, um ihre Schüler vorzubereiten.

Auch der Arzt und Schriftsteller Dr. Gustav Widenmann, der 1851 ein bedeutendes und philosophisch fundiertes Buch über die Idee der Wiederverkörperung veröffentlichte, bekannte, ein Schüler „Kernings“ zu sein. Der Schriftsteller Gustav Meyrink, dessen „okkulte“ Romane bekannt sind, soll von Eckstein angeregt, die Kerning'schen Übungen einige Jahre lang praktiziert haben, äußerte sich aber im Nachhinein negativ über deren Wert, betrachtete sogar ein Rückenmarksleiden als Folge dieser Übungen.⁵⁰

Im Folgenden sollen nur einige Beispiele seiner Schriften herausgestellt und deren Inhalt angesprochen werden: Der „Schlüssel zur Geisterwelt“ zählt zu den begehrtesten aller Kerning'schen Bücher. Hier lehrt Kerning, was Geist und was Geister sind, und wie man zum Geist gelangt und wie man mit Geistern zurechtkommt. Nicht weniger gefragt ist die Schrift: „Der Student oder Die Sichere Grundlagen für die Gemüts- und Charakterbildung“; darin postuliert Krebs: „Der weise Mensch überlässt sich selbst in seinem Leben nicht Zufälligkeiten, sondern Grundsätzen, er muß den größten Wert auf Charakterbildung legen, muß sich selbst zum Guten bekennen, nicht mit Worten, sondern mit Taten, nicht vor anderen, sondern vor sich selbst.“⁵¹

In der Erzählung „Ebbe und Flut – Der Rhythmus in der Geisterwelt“ versetzt der Schriftsteller Kerning uns zeitlich in die Revolutionsjahre um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Wir lernen Studenten kennen, die sich von revolutionären Gedanken umgarnen lassen und schließlich ihr Heil in der Flucht suchen müssen. Auch ihnen hilft die Vorsehung, indem sie ihnen im richtigen Moment geeignete Führer zur Seite stellt. „Ebbe und Flut“ beschreibt den großen Atmungsprozess der Natur, auch der geistigen Natur des Menschen, dabei

offenbart sich ein Weltgesetz von größter Wichtigkeit und Bedeutung, das Gesetz der Periodizität in allen Phasen des Lebens. Dieses Buch wurde erstmals durch den Kerning-Schüler Gottfried Buchner aus den Manuskripten von Krebs zusammengestellt. Wie sehr diese Schriften auch heute noch in den maurerischen Kreisen die geistige Basis bilden, dürfte folgende Ankündigung aus dem Jahr 1927 des Renatus-Verlages aus Lorch, der die meisten Kerning-Bücher auf den Markt brachte, auf den Punkt bringen:

Unter den Schriften, welche dem Leser wertvolle Beihilfe zur Erlangung einer gediegenen Welt- und Lebensanschauung leisten können, sind die Schriften des Theosophen J. B. Kerning und seiner Schüler von besonderer Bedeutung. Diese Schriften sind etwas Originales: sie lehnen sich nicht an Vorhandenes an: sondern sie gründen auf den tiefen Einblicken in die Lebensgeheimnisse, welche der Theosoph J. B. Kerning tun durfte.⁵²

Wie sehr Kerning/Krebs durch die Theologie geprägt ist, lässt sich an verschiedenen Werken belegen. Das Buch „Die Missionäre oder Der Weg zum Lehramte des Christentums“ ist in 15 Lektionen mit jeweils 2 Kapiteln aufgeteilt, in denen er sich unter anderem mit dem Uranfang der Schöpfung, Übergang zur Lehre des Christentums und dem Wunderwerk Christi theosophisch auseinandersetzt. Ganz eindringlich ermahnte Krebs seine Logenbrüder zum Lesen der Bibel mit folgenden Worten:

Die Bibel müssen wir lesen, einmal deshalb, weil sie das einzige Dokument ist, welches die innige Beziehung zwischen Gott und Menschen, die gegenseitige Bedingung des Erfassens, die strikte Abhängigkeit des Menschengeschlechts von dem allmächtigen Willen der Gottheit am Schicksal einer ganzen Nation Jahrhunderte hindurch darstellt und mit historischer Sicherheit nachweist; sodann deshalb, weil die Bibel gleichsam ein großes Bild gibt von der Wirkung einer Kraft, welche, wenn wir mit ihr verbunden bleiben, uns erhält und fördert, wenn wir sie aber verachten, sie nicht unausgesetzt anziehen, auch uns verläßt und uns dem Zufall, der Vernichtung preisgibt; weiter deshalb, weil die Bibel für die Einheit von Wort, Wille und Kraft sowohl an einem ganzen Volke als an einzelnen Personen einen fortlaufenden Beweis liefert; endlich aber deshalb, weil die Bibel im A. Testament hauptsächlich den Einfluß der Herrschaft des Wortes (Name des Herren) auf das Schicksal des Volkes beschreibt, im N. Testament dagegen mehr und deutlicher lehrt, wie dieses Wort (der Logos) das Heil auch des einzelnen Menschen begründet und wie die persönliche Fortdauer des Einzelnen, wes Volkes er sein möge, durch die gesetzmäßige Anwendung des Wortes zu wirken sei.⁵³

Johann Baptist Krebs starb am 15. September 1851 im Alter von 77 Jahren. An seiner feierlichen Beerdigung auf dem Fangelsbachfriedhof in Stuttgart nahm „eine überaus große Zahl Verehrer des Heimgegangenen“⁵⁴ teil. Hierin zeigt sich



Ein Portrait von Krebs, wie es der Logenbruder Christian Pfann 1851, also vier Jahre vor dessen Tod, angefertigt hat.

Abbildung: Aus „J. B. Kerning: Sein Leben und seine Schriften“ von Gottfried Buchner.

eindrücklich, welche Hochachtung durch seine Mitbürger sich Krebs erworben hatte. Zu hoffen bleibt, dass diesem bemerkenswerten Mann auch in seinem ursprünglichen Heimatdorf Überauchen etwas mehr Ehre zuteil wird und damit in Erinnerung gehalten wird, was der Sohn armer Tagelöhner seinerzeit aus seinem Talent gemacht hat.

Dank

Für Unterstützung und wertvolle Hinweise danke ich Michael Tocha, Friedemann Kawohl, Clemens Joos (Kreisarchiv), David Hammann, Berlin (Transkription).

Autor

JOSEF VOGT

70 Jahre alt, über 35 Jahre als Lehrer an der Landesberufsschule für das Hotel- und Gaststättengewerbe in Villingen tätig. Verfasser von Sachbüchern zum Thema Kartoffel, Kinderernährung und Zubereitung von Wildgerichten. Inzwischen hat er verschiedene Berichte zur Ortsgeschichte von Brigachtal verfasst und veröffentlicht.

Josef Vogt
Hauptstraße 17
78086 Brigachtal

Anmerkungen

- 1 PFARREIARCHIV ST. MARTIN BRIGACHTAL/KIRCHDORF: Taufregister und Sippenbuch, Band III Überauchen.
- 2 Von 1773 bis 1796 war Franz Josef Bommel als Pfarrer, Lehrer und Dekan u.a. für Überauchen zuständig, vgl. FIEDRICH ITTA: Verzeichnis der Ortsgeistlichen, zusammengestellt aus den Verkündbüchern der Pfarrei St. Martin Brigachtal/Kirchdorf (1979).
- 3 So GUSTAV SCHILLING: Artikel: Johann Baptist Krebs, in: Encyclopädie der gesammelten musikalischen Wissenschaften, Bd. 4 (1841) S. 222.
- 4 Vgl. MICHAEL TOCHA: Benediktinerschüler und ihre Lebenswege, in: Villingen im Wandel der Zeit, XXXIX (2016), S. 19 ff.
- 5 So Franz Sales Wocheler in einem Brief an Wessenberg 1809, zitiert nach: MICHAEL RAUB: Von der Baar an den Bodensee. Franz Sales Wocheler – Ein Mönch aus Villingen, Pfarrer und Bildungsreformer in Überlingen, in: Schriften der Baar 59 (2016), S. 33.

- 6 Vgl. CONRAD GRÖBER: Geschichte des Jesuitenkollegs u. Gymnasium Konstanz, Konstanz (1904).
- 7 Vgl. FELIX LOY: Die Hofmusik am Fürstenbergischen Hof zu Donau- eschingen im 18 Jh. in: LEOPOLD, SILKE und PELKER, BÄRBEL (Hrsg.): Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert: Eine Bestandsaufnahme, Heidelberg: Heidelberg University Publishing (2018), Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik, Band 1, online unter: <https://doi.org/10.17885/heiuip.347.479> (01.10.2019).
- 8 Vgl. LOY.
- 9 SCHILLING (1841), S. 223.
- 10 Art. Belcanto, in: <https://de.wikipedia.org/wiki/Belcanto> (24.9.2019).
- 11 RODOLFO CELLETTI: Geschichte des Belcanto, Kassel u. a. (1989), S. 114–116.
- 12 RUDOLF KRAUß: Das Stuttgarter Hoftheater von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart (1908), S. 101, online unter <https://archive.org/details/dasstuttgarterh00kraugoog/page/n6> (06.10.2019).
- 13 SCHILLING (1841), S. 223.
- 14 SCHILLING (1841), S. 223.
- 15 STAATSARCHIV LUDWIGSBURG (StAL), Archivalieneinheit E18 II BÜ 568: Kgl. Hoftheater Stuttgart: Personalakten/1780–1915/ Krebs, Johann Baptist; Hofsänger (Tenor, Bariton); ausgesch.: 1849. Die Akte zu Krebs ist verfilmt und online zugänglich über <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-322256> (14.09.2019).
- 16 Vgl. KRAUß (1908), S. 101 ff.
- 17 Vgl. KRAUß (1908), S. 101 ff.
- 18 Personalakte Krebs, vgl. Anm. 15, Abb. 52.
- 19 Personalakte Krebs, vgl. Anm. 15, Abb. 92.
- 20 Personalakte Krebs, vgl. Anm. 15, Abb. 98 u. 100.
- 21 Personalakte Krebs, vgl. Anm. 15, Abb. 57.
- 22 Personalakte Krebs, vgl. Anm. 15, Abb. 58.
- 23 Vgl. RAINER NÄGELE: Die württembergische Hofmusik – eine Bestandsaufnahme in: LEOPOLD, SILKE und PELKER, BÄRBEL (Hrsg.): Süddeutsche Hofkapellen im 18. Jahrhundert: Eine Bestandsaufnahme, Heidelberg: Heidelberg University Publishing (2018), Schriften zur Südwestdeutschen Hofmusik, Band 1. S. 485. Online unter: <https://doi.org/10.17885/heiuip.347.479> (06.10.2019).
- 24 Vgl. NÄGELE (2018), S. 485 f.
- 25 Vgl. Anonym: Lebensabriß des am 2. Oktober 1851 verstorbenen Opernregisseurs Johann Baptist Krebs, Meister vom Stuhl der Freimaurerloge in Stuttgart, Stuttgart: Kienzler 1851, S. 6, online: Digitale Sammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz517464926>.
- 26 C. A. VON SCHRAISHUON: Das Königliche Hoftheater in Stuttgart von 1811 bis zur neueren Zeit, S. 21, Stuttgart (1878), online unter: <http://gateway-bayern.de/BV005988207> (02.10.2019).
- 27 SCHILLING (1841), S. 222 f.
- 28 SCHILLING (1841), S. 438.
- 29 ERNST LUDWIG GERBER: Biographisches Lexikon der Tonkünstler, Bd. 4 (Leipzig 1814) S. 840 ff., online unter: <urn:nbn:de:bvb:12-bsb00008094-9> (02.10.2019).
- 30 SCHILLING (1841), S. 224.
- 31 FÜRSTENAU, MORITZ, Artikel: Krebs, Karl August, in: Allgemeine Deutsche

- Biographie 17 (1883), S. 99–100 [Online-Version];
<https://www.deutsche-biographie.de/pnd116403942.html#adbcontent> (06.10.2019).
- 32 KRAUß (1908), S. 125.
- 33 JOHANN NEPOMUK SCHELBLE: Arien und Gesänge aus Graf Adelbert: große Oper in drey Akten, online unter:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00061942-4> (05.10.2019).
- 34 Unterrichtskurse am Waisenhaus in Musik durch den Hofsänger Krebs nach Pestalozzischen Grundsätzen und Plan zur Einrichtung eines Singinstituts zum Gebrauch für das Hoftheater, StAL, F 420 I Bü 724, hier zitiert nach TIM ZUMHOF: Die Erziehung und Bildung der Schauspieler: Disziplinierung und Moralisierung zwischen 1690 und 1830, Göttingen 2018, S. 464.
- 35 KRAUß (1908), S. 135.
- 36 Ordnung vom 1. Juli 1811 für die beiden Waisenhäuser zu Stuttgart und Ludwigsburg (1839), vgl. AUGUST LUDWIG REYSCHER (Hg.): Sammlung der württembergischen Gesetze, Tübingen (1839), S. 260–277.
<https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10552291.html>.
- 37 ZUMHOF (2018), S. 465.
- 38 KRAUß (1908), S. 134 ff.
- 39 LANDESARCHIV BADEN-WÜRTTEMBERG, Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg, StAL: F 420/Bü 213, Disziplinar- und Strafgesetze für die Zöglinge des Musikinstituts, online:
<https://www.landearchiv-bw.de/plink/?f=2-621452>.
- 40 KRAUß (1908), S. 134.
- 41 Personalakte Krebs, vgl. Anm. 15, Nr. 247–269.
- 42 ZUMHOF (2018), S. 467.
- 43 JOHANN PHILIPP GLÖKLER: Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Freimaurerloge Wilhelm zur Aufgehenden Sonne im OR. Stuttgart am 11. Okt. 1885 (Stuttgart: Metzler 1885), online unter:
https://archive.org/details/bub_gb_GbM_AQAAMAAJ (02.10.2019).
- 44 GLÖKLER (1885), S. 39.
- 45 Johann Baptist Krebs: Maurerische Mitteilungen als Manuskript für Brüder, 6 Bde., Stuttgart 1831–40.
- 46 Vgl. KARL KOLB: Die Wiedergeburt, das innere wahrhaftige Leben. Das sogenannte Buchstabenbuch. Lorch (1908).
- 47 Vgl. GOTTFRIED BUCHNER: J. B. Kerning – Sein Leben und seine Schriften, Lorch (1927), online unter:
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:24-digibib-bsz5158472403>.
- 48 GLÖKLER (1885), S. 39.
- 49 BUCHNER (1927), S. 36 f.
- 50 Vgl. ROLF SPECKNER: Friedrich Eckstein als Okkultist, Online-Version vom 16. Dezember 2017:
https://www.academia.edu/7853146/Friedrich_Eckstein_als_Okkultist (15.02.2019).
- 51 KERNING, J. B. [PSEUDONYM] = JOHANN BAPTIST KREBS: Der Student oder Sichere Grundlagen für die Gemüts- und Charakterbildung. Lorch (Württemberg), 1928. Ausgabe Verlag Elfriede Lang (2000).
- 52 Renatus-Verlag: Kerning-Literatur in GOTTFRIED BUCHNER: J. B. Kerning – Sein Leben und seine Schriften, Lorch (1927).
- 53 Zitiert nach GLÖKLER (1885), S. 42 f.
- 54 GLÖKLER (1885), S. 59 f.